

Medizin

„Effektivste Maßnahme gegen Diabetes“



Thomas Horbach, 53, Adipositaschirurg an der Schön Klinik Nürnberg Fürth, erklärt, warum eine operative Verkleinerung des Magens bei einigen Patienten alternativlos ist.

SPIEGEL: SPD-Chef Sigmar Gabriel hat sich offenbar den Magen verkleinern lassen. Wann wird ein solcher Eingriff notwendig?

Horbach: Ein Grund ist, wie bei dem Bundeswirtschaftsminister, ein Diabetes mellitus Typ 2, der sich mit konservativen Maßnahmen oder Medikamenten nicht mehr beherrschen lässt. Allerdings versuchen wir zunächst stets, den Betroffenen

beizubringen, sich körperlich mehr zu bewegen und auf Stress nicht mit Essattacken zu reagieren. Erst wenn diese Bemühungen scheitern, wird operiert.

SPIEGEL: Wird die Öffentlichkeit nun einen schlanken Gabriel zu sehen bekommen?

Horbach: Nein, immer noch einen übergewichtigen Mann, aber nicht mehr einen krankhaft übergewichtigen. Der verkleinerte Magen sorgt dafür, dass Gabriel viel weniger Hunger haben wird. Er wird kleinere Portionen essen, er wird Besprechungskekse und andere Süßigkeiten nicht mehr gut vertragen.

SPIEGEL: Wie kommt das?

Horbach: Nach der Magenverkleinerung führt zu viel Zucker dazu, dass Flüssigkeit aus den Gefäßen in den Darm wechselt. Das macht Bauchbeschwerden – dadurch kann einem sogar schwindelig und schlecht werden.

SPIEGEL: Jedes Jahr werden in Deutschland 8000 bis 10 000 Mägen verkleinert ...

Horbach: ... und es müssten viel, viel mehr sein. Mehr als 15 Prozent der Deutschen sind fettleibig, mehr als 10 Prozent leiden unter Diabetes. Krankenkassen versuchen aus Kostengründen zu vermeiden, dass Übergewichtige operiert werden. Dabei ist das die effektivste Maßnahme gegen Diabetes und spart am Ende Geld.

SPIEGEL: Das sagen Sie, der an Magenverkleinerungen gut verdient. Ist das oft auch ein kosmetischer Eingriff?

Horbach: Das wird gern behauptet, nach dem Motto: Jetzt wollen die Leute wieder schlank und schön werden! Aber darum geht es nicht. Die Blutzuckerwerte Sigmar Gabriels werden sich deutlich verbessern, auch seine Medikamente werden besser wirken. In einer Korrekturoperation könnte überschüssige Haut entfernt werden, aber auch das hätte nichts mit einer Schönheitsoperation zu tun, sondern wäre eher eine Wiederherstellung von Körperfunktion. ble

Glosse

Zukunft im Zwielight

Warum unser Wissen auch das Ungewisse vermehrt

Hat der Fortschritt nur deshalb ein so enormes Tempo aufgenommen, weil es mit uns bergab geht? In Südkorea wurde im März ein Mensch beim Brettspiel Go von einem Computer besiegt. Kurz darauf kam in Mexiko ein Kind zur Welt, dessen Erbgut aus drei Eltern gemischt ist – was bedeutet, dass sich der Homo sapiens als Allerlei in der Retorte herstellen lässt. Beide Ereignisse gehören zu den wichtigsten Wissenschaftsmeldungen des Jahres 2016, gekürt vom Magazin „Science News“. Wer sich die Charts ansieht, könnte zum Schwarzmaler werden. Gerät die Krone der Schöpfung ins Abseits? Auf Platz eins stehen die Gravitationswellen. Mit ihrem Nachweis haben wir es klipp und klar: Im All stoßen schwarze Löcher so katastrophal zusammen, dass die Raumzeit verbeult. Auch Rang zwei, das Zika-Virus, gibt wenig Anlass zu Heiterkeit. Ein unauffälliger Erreger, vor 70 Jahren entdeckt, bricht plötzlich aus und erzeugt bei über 2000 brasilianischen Säuglingen zu

kleine Gehirne. Doch so ist es eben: Wer viel forscht, steigert auch das Wissen darüber, wie böse alles enden kann. Jener Urmensch, der das erste Lagerfeuer anzündete, wird kaum gehaut haben, dass seine Innovation dermaleinst zu einem irrsinnigen Abschmelzen des arktischen Eises führen würde. Schon ab 2050, so die Wissenschaftsgeschichte auf Platz fünf, wird man mit Vergnügungsdampfern quer über den Nordpol fahren können. Vom Eisbären bis zum Plankton wird sich dort alles verändern. Wir lernen daraus: Der Weltgeist wandelt auf verschlungenen Pfaden. Auch die Glühbirne war ja nicht einfach die Weiterentwicklung der Kerze. Hoffnung macht immerhin Proxima Centauri b: Im August hat man den ersten erdähnlichen Planeten in galaktischer Nähe gesichtet (siehe Seite 102). Raketen brauchten für die Strecke 80 000 Jahre. Tiefgekühlt könnte man also dorthin entfliehen – falls der Fortschritt auf Erden weiter an Tempo gewinnt.

Matthias Schulz